

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Evangelisches Kirchen- und Volksblatt. 1877-1919 1905

26 (25.6.1905)

Vierteljährlich: bei Agenten 30 Pf.,
direkt bei der Verlagshandlung bei
wöchentl. Frankozufend. 72 Pf., bei
der Post 60 Pf. mit Bestellgebühr

Evangelisches

Anzeigen kosten 20 Pfennig die
dreispaltige Nonpareille-Zelle
oder deren Raum. Post-Zeitungs-
Katalog (Erster Nachtrag) Nr. 1859.

Kirchen- und Volksblatt

Sonntagsblatt für Baden

Nr. 26

Sonntag, den 25. Juni 1905

46. Jahrgang

Stoßseufzer vor der Kirche.

Und nun noch eine Bitte:
Herr, fülle deine Hütte!
Laß sich mein Aug erfreuen
An wohlbesetzten Reihen!
Das Eine mir noch schenke,
Herr, nur nicht leere Bänke!

Ich glaube an die Eine,
Die heilige Gemeinde.
Vergib, Herr, wenn ich sehe,
Daß ich den Leib auch sehe —
Gelenke an Gelenke —
Herr, nur nicht leere Bänke!

Wenn ich dein Wort verstände,
Gib, daß es Stätte finde
In frommen Herzen vielen,
Und nicht auf toten Dielen!
Die Füß und Herzen lenke:
Herr, nur nicht leere Bänke!

Wo aber Spötter sitzen,
Die laut mit freveln Wizen
Den heil'gen Sabbath schänden,
Wollst ihren Sinn du wenden:
In sonntagsloser Schenke
Entleere, Herr, die Bänke!

Und wo dein Volk sich mehret,
In deinem Haus einlehret,
Gib Segen deinen Knechten
Zur Linken und zur Rechten,
Auf daß sie reichlich tränken
Die Schar auf allen Bänken!

Hier sitzt noch ohne Sichtung
Dein Volk in jeder Richtung;
Dort oben auf die Rechte
Stellst du die treuen Knechte.
Für jene Scheidung schenke,
Daß rechts nicht leer die Bänke!

C. G.

Freude am Hause des Herrn.

(1. Sonntag nach Trinitatis: Psalm 122.)

Lied Nr. 50: Eins hätten wir von Herzen gern.

Mit dem heutigen Sonntag treten wir in die fest-
lose Hälfte des Kirchenjahres ein. Wie
wenn der Fluß aus den Hochgebirgen in die Niede-
rungen der Ebene tritt, so mutet der Uebergang aus
der Zeit der großen Feste der Kirche in die Reihe der

Trinitatissonntage an. Aber wirkt der Strom nicht
gerade in der Ebene am meisten befruchtend? So
wollen uns die Trinitatissonntage zeigen, wie Chri-
stus eine Gestalt gewinnt im Leben des Christen und
der Gemeinde. Viele Christen sind bloß Festgäste im
Hause des Herrn; an den gewöhnlichen Sonntagen
sind sie selten oder nicht zu sehen, sie haben sich das
Hausrecht dort noch nicht erworben. Aber gerade die
Festzeit soll dem Christen die Liebe zum Herrn und
seinem Haus um so tiefer ins Herz gesenkt haben, so
daß er um so treuer kommt in der Zeit, wo der
Glocken Schall seltener zum Tempel Gottes ruft.
Wohlan, an der Eingangspforte zur festlosen Zeit will
unser Psalm uns dazu wecken und ermuntern.

Ein Psalm Davids ist es. Die Freude am Hause
des Herrn ist ein hervorragendes Kennzeichen der
Davidpsalmen. Der königliche Sänger hat mit die-
sem innigen Liebe die heilige Stadt mit ihren schönen
Gottesdiensten seinem Volk so lieb und wert machen
wollen, wie sie ihm selber war. Jahrhunderte später
haben die Gefangenen Zions bei ihrer Rückkehr aus
Babel mit diesem Psalm Jerusalem begrüßt, ein Be-
weis, wie tief Israel dies Lied sich ins Herz ge-
sungen hatte.

Soll unsere dankbare Freude am Hause des Herrn
und seinen Gnadengaben geringer sein, als die der
alttestamentlichen Frommen? Im Rückblick auf die
wieder durchlebten Feste, im Hinblick auf die Perlen-
reihe der Sonntage, die vor uns liegen, frohlockt un-
sere Seele: Ich freue mich des, das mir für
jeden Sonn- und Festtag geredet ist, daß wir
werden ins Haus des Herrn gehen,
und daß unsere Füße stehen werden
in deinen Toren, Jerusalem. Wer ein
Hausgenosse Gottes geworden ist und ein Bürger mit
den Heiligen, dem ist eine heilige Freude, wenn das
Gotteshaus seine Tore öffnet. Alle, die kommen, sol-
len teil haben an den reichen Gütern dieses Hauses.
Wünscht einer Gemeinde, einem Lande Glück, wo
„nicht leer die Bänke“, sondern wo die Kirche eine
Stätte ist, da man zusammenkommt, wo alt und jung
zur Predigt hinaufziehen mit heilsverlangendem Her-
zen. Wünschet jeder Gemeinde Glück, wo rein und
lauter verkündigt wird die Botschaft: „Gott war in
Christo und verführte die Welt mit sich selber“,
wo Gehör findet die Bitte: „Lasset euch verführen mit
Gott! tut Buße und glaubet an das Evangelium!“

Es müsse wohl gehen denen, die dich
lieben! so setzt sich der Glückwunsch an Jerusalem
fort. Ja, es geht wohl im tiefsten Grunde allen, die
den Herrn lieb haben und den Ort, da seine Ehre

wohnt. Und darum geht es vielen so übel, weil sie verlassen des Herrn Haus, da die lebendige Quelle des Wortes sprudelt und machen sich hie und da Brunnen, die doch löchericht sind und kein Wasser geben. Um meiner Brüder und Freunde willen, a um derenwillen, die Fremdlinge sind im Hause des Herrn, daß sie nicht Fremdlinge bleiben in Jerusalem, um der vielen Verirrten willen, die in der Finsternis der eigenen Wege dahingehen und den Weg zum Vaterhaus nicht finden, will ich dein Bestes suchen, du Stadt und Gemeinde des Neuen Bundes.

Jerusalem heißt Friedensstadt. Mit heißer Liebesinbrunst wünscht darum David der geliebten Stadt Frieden inwendig in den Mauern, Frieden und Glück drinnen in den Häusern. Als Friedensstadt soll Jerusalem der gemeinsame Sammelpunkt für das ganze Volk werden. Hier sollten sie zusammenkommen die Kinder des Bundesvolkes aus allen Ländern und sich stärken in dem Gefühl der Zusammengehörigkeit: wir haben einen Gott, einen Tempel, sind ein Volk. — Auch die neutestamentliche Zionsgemeinde ist eine Stadt, da man zusammenkommen soll, ein Sammelplatz aller Kinder des wahren Israel. Wo das Wort rein und lauter verkündigt wird und wo eine andächtige Gemeinde in Gebet und Lobgesang von Herzen mitwirkt, da ist heute noch das geistliche Zion, die rechte Kirche. Da wird, wie nirgends sonst, das Gefühl der Zusammengehörigkeit gestärkt. Es ist eine rechte Sonntagsbütte, die jeder wahre Liebhaber des Gotteshauses auf seinem Weg dahin tun mag, daß die Straße der Welt immer leerer und die Straße nach Jerusalem immer belebter werde.

Jerusalem ist gebauet, daß es eine Stadt sei, da man zusammenkommen soll: das weist uns in seiner letzten Vollendung über das irdische Jerusalem der Kirche zum himmlischen Gotteshaus. Dahin geht unsre Bestimmung, wo endlich einmal alle zusammenkommen, die auf verschiedenen Wegen der oberen Friedensstadt zugeeilt sind. Und ob viele zum größten Haufen auch fallen, es haben auch viele ihr Angesicht gewandt zu wandeln stracks gen Jerusalem. Auf der Straße nach Zion, der hochgebauten Stadt, die unser aller Mutter und Heimat ist, ziehen nicht nur bußfertig betrübte, heilsam gedemütigte Pilgrime, sondern auch jauchzende, deren Mund voll Lachens und deren Zunge voll Ruhmens ist. Wohl ist der Weg oft dornig und steil; aber je näher man dem Ziele kommt, dem Einzug in die Stadt, desto mehr häufen sich die Merkmale der Ueberwindung, werden Feierräder und Palmzweige den Nachfolgern Jesu unter die Füße gebreitet. Sie gehen durchs Jammerthal und machen daselbst Brunnen; nicht nur Tränenquellen werden ihnen hier reichlich aufgeschossen, sondern auch Brunnentiefen ewiger Erquickungen und Tröstungen, daß sie mit glänzendem Angesicht einander begegnen und die Sprache von Mund zu Mund geht: es müsse wohl gehen denen, die dich lieben, Jerusalem! Was wird's erst sein, wenn die Lasten und Hülsen von ihnen genommen werden und nun erscheinen wird, was wir sein werden! Ja, was wird's sein, wenn unsere Füße einst stehen in deinen Toren, du himmlisches Jerusalem und wir nach den Gottesdiensten hienieden feiern droben mit den Geistern der vollendeten Gerechten und der Menge vieler tausend Engel!

F. H.

Die deutschen evangelischen Gemeinden in der südrussischen Steppe.

Von S. Keller. (Ernst Schrüll.)

Es war eine lauwarne regenfeuchte Sommernacht 1884, als ich mit Weib und Kind auf dem Bahnhof in Simpheropol eintraf, um mein neues Pfarramt in

der Krim anzutreten. Mitten im Menschengewühl, beladen mit Gepäckstücken, stoße ich auf einen ältlichen freundlichen Herrn, den zwei deutsche Kolonisten begleiten. Einer von diesen ruft bei meinem Anblick: „Das ist unser neuer Pastor!“ Da tritt jener Herr an mich heran, stellt sich als Pastor Borchard aus Deutschland vor und wünscht mir Gottes Segen zu meiner neuen Arbeit in dem Kirchspiel, das er soeben im Auftrag der Diasporakonferenz bereist habe. Es läutet zum zweiten Mal, er muß einsteigen. Eine herzliche Umarmung und ein brüderlicher Kuß ward mir von dem lieben Mann noch zuteil, und im nächsten Augenblick dampfte der Zug ab. (Die fünf Minuten Unterhaltung hatten mich aber etwa 40 Mark gekostet; denn soviel etwa betrug der Wert des Gepäckstücks, das mir ein Zeitgenosse während der Unterredung unter meinen Augen gestohlen hatte. Als ich mich sofort an den Stationsvorsteher wandte, sagte dieser mit echt russischer Gemüthlichkeit: „Nah, Klumgleiten Gestern Nacht wurden hier einem Kaufmann achtzehntausend Rubel gestohlen!“)

Weder Borchard noch ich haben damals geahnt, daß wir sieben Jahre später in Berlin auf dem Potsdamer Bahnhof uns wiedersehen sollten, — er als ein Pilger, der bald heimgesufen werden sollte, — aus der Diaspora der Welt in die Heimat im Licht, — ich als ein aus seiner russischen Heimat vertriebener Flüchtling, der in Deutschland eine neue Heimat und ein neues Arbeitsfeld finden sollte.

Meine Erzählungen über die kirchlichen Zustände aus den deutschen Kolonien Südrusslands werden auf der Erfahrung meiner Arbeit in diesen Kolonien beruhen und ich werde nur schildern, was ich gesehen und erlebt. Fehlen darin die großen Gesichtspunkte, — dann mag das Kolorit der persönlichen wehmütigen Liebe zu meinem einstigen Arbeitsfelde ein kleiner Ersatz dafür sein. —

Die Einwanderung deutscher Kolonisten in Rußland zerfällt in drei Perioden: Die erste geschah am Ende des achtzehnten Jahrhunderts auf Betrieb der begabten Kaiserin Katharina II., wobei die Hauptzahl der an der Wolga und bei St. Petersburg wohnenden Kolonisten ins Land kam. Diese Leute stehen gegenwärtig nach Geist und Vermögen wohl am Niedrigsten, sind in Sprache und Sitte leider zu sehr Russen geworden und sind zum großen Teil einheimischen Ansitten erlegen, so daß ohne tiefeinschneidende landwirtschaftliche und soziale Reformen eine Besserung der Zustände unter dieser eine halbe Million zählenden Bevölkerungsgruppe nicht abzusehen ist. Ein zweiter Schub fand am Anfang des 19. Jahrhunderts statt: infolge der Unterredungen der frommen Baroness von Krüdener, deren Grab in meinem letzten Kirchspiel liegt, hatte der edle Kaiser Alexander I. sein Land süddeutschen Kolonisten geöffnet, die zumteil aus religiösen Gründen ihr Vaterland verließen. Dieser Strom ging in die südrussischen Steppen, füllte die Gegenden bei Odessa und an der Wassergrenze bis zum Don und mündete in den Gebirgstälern des Kaukasus. Mit diesen von 1806 bis 1822 Eingewanderten habe ich es zu tun gehabt. Nach dem Krimkrieg in dem ersten Jahrzehnt der Regierungszeit Alexanders II. kam dann der dritte Hauptzug in die westlichen Provinzen.

Wir sind mitten in dem zu schildernden Pilde, wenn ich erzähle, wie mein Kirchspiel Neufay von Anfang an geistlich bedient wurde. Im Jahre 1806 kamen die ersten deutschen Kolonisten in die Krim, denen bis zum Herbst 1808 andere folgten. Der erste Gottesdienst aber in einem Privathause fand erst im Dezember 1812 statt, in dem berühmten harten Winter, wo Rußlands Geißel, die sagenhafte „Bären-

fälte", Napoleons Macht brach und die „Gottesgeißel“ Europas aus dem Land segte. Aus den Jahren 1812 bis 1822 birgt die Chronik des Kirchspiels Neufay ein blaues Festchen, darin die Schullehrer mit sehr schlechter Schrift ihre Taufen und — Trauungen notierten. Denn bis zum Jahre 1822 hatte das etwa 1000 Seelen zählende Kirchspiel keinen Pfarrer, sondern 500 Kilometer weit kam ein Geistlicher aus den nördlich gelegenen Kolonien des Festlandes alle 2—3 Jahre einmal herüber, um Taufen und Trauungen zu bestätigen und das Abendmahl auszuteilen. Es darf uns da nicht wundern, daß die Gemeinden im Zeichen des Bibelwortes standen: „wo keine Prediger sind, wird das Volk wild.“ Der Pastor, welcher 1822 ankam, — es war ein Basler Missionszögling, — blieb nur 1½ Jahre, und wieder dauerte es über zehn Jahre, bis ein eigener Pastor bestellt ward. Dieser Ursus Bärlein mit Namen, wirkte in großem Segen nur drei Jahre, bis er bei einer Fahrt aus dem Pfarrhof, weil damals der Weg noch ebenso wild wie die Leute war, mit dem Wagen umschlug und das Genick brach. Erst vom Jahre 1835 an datiert die regelmäßige Bedienung des Kirchspiels.

(Fortsetzung folgt.)

Segen des Sonntags.

In Newcastle in England besichtigte einst ein Herr eine Wohnung, die er zu mieten wünschte, da er im Sinn hatte, in der genannten Stadt sich niederzulassen. Der Hausherr führte ihn bei diesem Anlaß zu einem Fenster des oberen Stockwerks, machte ihn aufmerksam auf die schöne Aussicht, die man von dort aus genieße, und fügte bei: „Am Sonntag sieht man sogar die Kathedrale von Durham!“

„Warum am Sonntag eher, als an jedem andren Tage?“ fragte der Fremde verwundert.

Die Antwort war bezeichnend: „Weil am Sonntag aus all den Kaminen, die Sie da sehen, kein Rauch aufsteigt!“

Was für ein Segen ist der Sonntag, wenn der irdische Rauch der Sorgen und der Unruhe an diesem Tage unsere Blicke nicht trübt?!

Da kann unsere sonst so beschwerte Seele frei und ungehindert hinaus schauen nach dem gelobten Lande und nach dem neuen Jerusalem! (Spurgeon.)

Sonntagsheiligung.

Williams, der später so berühmt gewordene „Apostel der Südsee“, war in seiner Jugend ein recht lockerer Geselle, der besonders auch den Sonntag arg entheiligte. Da traf ihn im Jahre 1816 die fromme Frau seines Lehrherrn, die eben zur Abendkirche gehen wollte, wie er mit einer Schar leichtsinniger Freunde auf den Straßen umherschwärmte. Sie redete ernst und freundlich mit ihm, er möge sich doch ihr anschließen; und nach einigem Zaudern willigte er auch ein. Da hörte er in der Kirche eine gewaltige Predigt über Matthäus 16, 26: „Was hülfte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele?“ — und diese wurde für ihn der Anstoß zu seiner Umkehr. O, wie segnete er zeitlebens diesen Kirchgang!

Das Sonntagsläuten.

Vom Glockenläuten am Sonntagmorgen sagt Jeremias Gotthelf:

„Vom ersten Zeichen: „Es tat mir immer wohl, wenn ich es hörte an einem Sonntagmorgen. Es war mir immer, wenn es so über Wald und Hügel kam, als sei es ein Beten in den Lüften, als eine Fürbitte der Engel für die armen Menschen, und

manchmal war es mir, als sei es Gottes Stimme, welche die trägen Menschen wecke aus ihrem Sünden-schlaf.“

Vom zweiten Zeichen: „Eile, eile! ruft es über Berg und Tal überall den trägen Menschen, die in der Tiefe und in der Höhe wohnen, eile, eile! o Menschenkind, versäume nicht die gelegene Zeit. Zu spät, zu spät! klingt gar fürchterlich. Den törichten Jungfrauen ward nicht mehr aufgetan, sie mußten draußen bleiben, draußen — draußen klingt gar fürchterlich! Darum läutet es Zeichen um Zeichen, damit nicht versäume die Zeit das träge Menschenkind, läutet ihm alle Sonntage so dringlich, daß es des „zu spät“ gedente, daß Eile in seine träge Seele komme.“

Sonntagseinfuhr.

Ich ging einst mit fröhlicher Kinderschar durch den Wald. Wir bewunderten die herrlichen Bäume, die Früchte verheißenden Blüten, die Blumen und Kräuter, lauschten dem Gesang der Vögel und dem Summen der Insekten, unter munterem Geplauder verfiel die Zeit und beim Nachhausekommen mundete das Abendessen allen vorzüglich. Wie erstaunte ich, als einer der Knaben auf eine diesbezügliche Bemerkung ganz entrüstet ausrief: „Wir sind doch nicht im Walde gewesen! Wir haben ja garnichts gegessen!“ — Für ihn enthält der Wald vorderhand nur Beeren.

Es gleichen aber gar viele Menschen meinem Kleinen. Für sie gibt es keinen Spaziergang, keinen richtigen Sonntag ohne Einkehr in einer Wirtschaft. Ist es nicht traurig, wenn man nie über diesen Kindesbegriff hinauswächst? Wie verhängnisvoll, wenn sogar Mütter ihren Kindern den Weg zum Wirtshaus, zum Biergarten zeigen! Abgesehen von der erwiesenen Schädlichkeit des Alkohols, sind die Gestalten, denen sie dort begegnen, die Szenen, denen sie beiwohnen, wahrlich nicht geeignet, die jungen Gemüter in ihrem inneren Leben zu fördern, sie gegen Versuchungen zu stärken. Heißt es nicht geradezu, die jungen Leute ihrem Verhängnis in die Arme führen? Es ist ja einfach selbstverständlich, daß sie den Weg, den sie einst unter der Obhut der Mutter gehen lernten, später noch viel lieber in anderer Gesellschaft aufsuchen.

Kein Sonntag ohne Einkehr, so heißt es auch beim Christen, aber kein Sonntag ohne Einkehr — im Gotteshaus.

Kirchengehen.

Zwei Bekannte gingen miteinander in die Kirche. „Was nützt es eigentlich“, sagte der Jüngere, „so oft in die Kirche zu gehen?“

„Was nützt es“, erwiderte der andere, „so oft zu essen?“

„O, das ist doch was ganz anderes, durch die Speisen erhalte ich mein Leben und meine Kraft“, war die Antwort.

„Die beiden Dinge sind nicht so verschieden, wie du denkst“, sagte nun wieder der Ältere. „Was die Speise für den Leib ist, das ist das Wort Gottes für die Seele.“

„Aber“, wendete jener ein, „woher kommt es denn, daß so viele nach dem Worte Gottes tatsächlich kein Verlangen tragen, während doch jedermann essen möchte?“

„Du täuschest dich“, war die Antwort, „nicht jeder will essen. Geh nur in ein Lazarett und sieh die Kranken an! Allerdings ist es das Naturgemäße, daß ein Mensch Appetit hat, hat er keinen, so ist er krank. Und wenn so viele nach dem Worte Gottes kein Verlangen tragen, so ist das eben ein sehr ernstes Zeichen weit verbreiteter und innerer Erkrankung.“

In der Tat, wenn es mit unserer Seele richtig steht, dann kann sie die Erbauung aus Gottes Wort nicht entbehren. Ist sie aber verhärtet, so fehlt ihr der Hunger nach geistlicher Nahrung, ja sie geht ihr aus dem Wege. Aber weit entfernt, daß dies ein Zustand der Gesundheit und Kraft wäre, ist es vielmehr ein kranker und gefährlicher Zustand.

„Ich bitte dich, entschuldige mich.“

Ein älterer Pfarrer hat einmal die verschiedenartigsten Entschuldigungen aufgeschrieben, mit denen unfürsichtige Glieder seiner Gemeinde das Fernbleiben vom Gotteshause zu rechtfertigen versuchten. — Das gab eine merkwürdige Sammlung! — Er hat sie gelegentlich mitgeteilt. Wir geben hier nur einiges daraus wieder, indem wir nebeneinanderstellen, was innerlich zusammengehört. (Namen bleiben ungenannt.)

Herr A. meint: „Der Gottesdienst beginnt mir zu früh; ich muß einmal in der Woche morgens reichlich Zeit haben. Das werden Sie mir doch nicht übelnehmen, Herr Pfarrer!“ — Frau B. sagte: „Es tut mir so leid! Aber wissen Sie, die Stunde ist zu spät; nachher werde ich nicht fertig und habe dann nichts vom Sonntag.“

Der Herr C. fürchtet, er könne sich in der Kirche erkälten; „es ist da nie ordentlich warm“. — Herr D. erzählt: „Ich würde mir regelmäßig Kopfschmerz holen; es ist ja jedesmal eine unerträgliche Wärme in unserer Kirche!“

E. behauptet: „Die Predigten sind zu hoch, zu gelehrt.“ F. ist der Ansicht: „Sie reden viel zu einfach und zu schlicht, Herr Pfarrer; Sie dürfen mir das nicht verargen, aber für mich ist diese Art einmal nicht.“

Herr G. findet keinen Platz, wo er verstehen kann. — Fräulein H. hat sich einmal ganz hinten in die Kirche gesetzt, aber — „Sie kennen ja meine bedauerliche Nervosität, Herr Pfarrer,“ — sie kann das längere laute Sprechen nicht hören, ohne dadurch „angegriffen“ zu werden.

I. erklärt: „Durch die Fenster kommt allzu grelles Licht herein; das können meine Augen nicht vertragen.“ — Herr K. ist die „Dämmerung, um nicht zu sagen: Dunkelheit“ in der Kirche unangenehm.

Frau L. klagt, daß sie immer schon Sonntags früh Besuch erhält. „Es sei doch unschicklich, den allein sitzen zu lassen.“ (Als ob sie nicht den Besuch mitbringen könnte!) — Fräulein M. „mag nicht allein in die Kirche gehen“; sie hat niemanden, dem sie sich anschließen könnte; „und ich kanns nicht ändern, allein getraue ich mich nicht recht, ich bin einmal so.“

So geht's weiter. Entschuldigungen über Entschuldigungen! — Das Kirchengehen an sich macht noch nicht zum Christen; aber wer der Einladung zum Reiche Gottes folgen will, der kommt, und dem ist's zum Segen. — Da liegt die Wurzel des Schadens (von denen, die wirklich nicht können, natürlich abgesehen): „Sie wollen nicht kommen.“

„Sie singen an, alle nacheinander sich zu entschuldigen.“ (Luk. 14, 18.)

Etwas für träge Kirchgänger.

Eine alte Regentwitwe auf St. Croix sagte: „Heute früh haben meine Füße zu mir gesagt: „Gehe nicht in die Kirche, Du bist zu schwach, Du könntest auf dem Wege liegen bleiben!“ Da antwortete ich: „Ich will auf das Gebot des Herrn hören und nicht auf euch.“ Sagt doch der Herr: „Gehe, ich will dich stärken!“ — Ihr Füße, die ihr mich in meiner Jugend täglich auf die Wege der Sünde getragen habt, sollt nicht mehr euren Willen haben! Da ging ich in die

Kirche, erbaute mich an Gottes Wort und lehrte mit Gottes Hilfe nach Hause glücklich zurück!“

Ein sonderbarer Streit.

Neulich machten's die Metalle einmal wie die Menschen. Sie fingen an, sich über Rang und Würde zu ereifern. Da sprach mit rauher Stimme das Eisen: „Ich bin's. Ich gelte im Krieg; der Soldat liebt mich. Und der Soldat beherrscht die Welt. Und wie beim Militär, so gelte ich auch in der Industrie. Eine größere Ehre konnte mir nicht erwiesen werden als die, daß die sonst so auf ihren Ruhm bedachten Menschen nach mir die Zeit benennen, in der sie leben, und vom eisernen Zeitalter sprechen.“ — „Oho“, rief mit heller Entrüstung das Silber dazwischen. „Nicht die Macht des Krieges, sondern das Sinnen und Schaffen des Bürgers bringt die Kultur zur Blüte. Und im wohlhabenden Bürgerhaus verbreite ich den blinkenden Glanz des Wohlstandes. Mir gebührt der Vorrang!“ — „Nein, davon kann keine Rede sein,“ begann mit dem Ausdruck siegestolzer Ueberlegenheit das Gold. „Ich glänze in den Schmucksachen der Menschen. Nach Golde drängt, am Golde hängt doch alles! Um meinetwillen führen sie blutige Kriege, wie jüngst in Südafrika. Soldat und Bürger stehen in meinem Gold. Ich funkle in den Fürstentronen und im Königsschloß bin ich zu Hause.“ — Da wollte nun auch der Allertüchtfreund Nickel etwas sagen von seiner Verbreitung und Popularität und anderen schönen Dingen. Aber da kam das Kupfer in Gestalt eines Pfennigstückes gesprungen, versetzte dem Nickel einen derben Rippenstoß, daß ihm Hören und Reden verging, und fragte laut und dreist: „Was ist der Vornehmste? Zeughaus, Bürgerhaus, Königshaus oder Gotteshaus?“ — „Das Gotteshaus“, erwiderten alle. — „Gut,“ sagte da der Pfennig, „dann bin ich der Vornehmste, der Vornehmste. Denn man sieht und liebt mich am meisten im Gotteshaus. Fragt nur die Herren Kirchenältesten, die jeden Sonntag die Kollekte zählen. Was steht auf ihrer Liste, wo die eingegangenen Münzen verzeichnet werden, obenan? Obenan steht: „In Kupfer“ — und dabei steht in der Regel eine große Zahl, und zuletzt steht: „An Gold“ und dann kommt meist ein kleiner Strich, ein Gedankenstrich, der zu dem Gedanken anregt, was im Gotteshause mehr ist: Kupfer oder Gold.“ — Also sprach der patige Pfennig, und der Streit war aus. (Pauli)

Blühende Kerker — lodende Gräber.

„Wie hübsch, diese Blumenzusammenstellung, da wird sich das Geburtstagskind freuen!“ Das junge Mädchen erlabt sich noch einmal am Duft der gepflegten Beeten entnommenen Blütenpracht, ehe sie beim Verpacken hilft. Da entdeckt ihr helles Auge am Boden der Hülle einige hin- und herhaftende Ameisen. Sie blieben in den Süßstoff bergenden Keichen, an dem saftreichen Stengel haften, da wollte kein Schütteln und Rütteln helfen, und nun waren sie Gesangene im blühenden Kerker. „Machen wir noch einen Rettungsversuch“, meinte die freundliche junge Dame, und mit spitzen behutsamen Fingern zugreifend, sucht sie die unruhig eilenden Tierchen zu fassen. Umsonst! Da war nur ein Bemühen, diesen Retterhänden zu entgehen, nur ein Sich-Verbergen und -Vertriehen, ein Ausweichen und Entlaufen. So mußte die Hilfsreiche ablassen von den widerstrebenden kleinen Wesen, und sie sah voraus, was kommen würde: Vernichtung, ein zermalrender Fußtritt oder der Hungertod.

Solch ein buntes Tulpenbeet, welch farbenfreudiges Bild! „Sieh nur, wie sich die Bienen dahinter ma-

chen, sobald die Tulpen in der Sonne aufgehen!" Der kleine Sohn zieht den Imker an der Hand herbei — „da finden sie viel Blütenstaub, gelt Vater? Da bringen sie was heim!“ — „Ja — wenn sie zur rechten Zeit wieder heimfliegen — sonst, o weh, sonst sind sie verloren!“ — Undern Tags gab er dem Kleinen die Lösung dieses Räthselwortes. Da lag in manchem der Sonne wieder erschlossenen Tulpenkelch ein totes Bietchen, zusammengekrümmt — mit verletzten Flügeln — und der Knabe wurde sehr betrübt — er möchte die strahlenden Tulpen nicht mehr sehen, die die Unbedachten, Ueberstirigen, zu Tode brachten. — Blühende Kerker, lockende Gräber gibt es so viele in der Welt des Scheins — und wenn sie ihre betörten Opfer umschließen, ist meist kein Entrinnen mehr. Vergnügungen, die zur Sünde führen — Genüsse, die sündig sind, Leidenschaften, welche die Organe der Seele, die wartenden Stimmen des Gewissens betäuben und abstumphen — niedriges, nimmerjattes Wünschen voller Wahn, das den Blick nach oben versperret, daß der Gefangene die Ketterhand verkennt und verblendet ihr entteilt! Ach wie so oft sehen wir die Oser solcher Selbstvernichtung — und durch unser Herz zittert die schmerzliche Trauerklage: „Und Ihr habt nicht gewollt!“

Jenny Odenwald.

Aus der Basler Mission.

Taipredigt. Ein eingeborener Prediger in Indien mußte mit seiner kranken Familie einige Zeit in einem öffentlichen Spital zubringen. Er erzählt über diese Zeit: Als ich mit meinen Kindern im Spital (Talatscherry) wohnen mußte, versuchte ich den dortigen Kranken und Angestellten den Herrn Christum zu verkündigen, und sie waren auch wirklich imstande, besonders mit Hilfe des guten Beispiels, das wir zu geben suchten, etwas zu fassen. Die Trostesworte und Gebete der Freunde, die uns zu besuchen pflegten, hörten auch die übrigen Kranken und Angestellten mit Aufmerksamkeit mit an, und so oft wir des nachts erwachten, hatten wir Gelegenheit mit den Kranken, die schlaflos waren, und mit den Angestellten, die die Wache besorgten, verschiedene Unterredungen zu führen. Manche gerteten in Erstaunen, als sie die Brüder und Schwestern sahen, die abwechselungsweise die Pflege bei uns übernahmen. Daraus wurde ihnen klar, daß das Gefühl der Einheit und der Sympathie bei den Christen stark ist. So kann man sagen, daß die Zeit, die eine Unterbrechung der Arbeit mit sich brachte, in anderer Weise eine Zeit der Arbeit geworden ist. Zu andern Zeiten ist es schwer, an einem solchen Ort (Spital) einigermaßen Freiheit der Bewegung und Eingang zu finden, während wir damals beides in weitgehendem Maße erhielten. In unserm Zimmer sagte ein Muhammedaner: „Leute, die einander lieb haben, wie ihr Nachfolger des Propheten Jesu einander liebt, gibt es unter keinem Volk mehr.“ Und Tränen kamen ihm in die Augen beim Gedanken an sein eigenes Gland. Der Napla hat sich sehr im einzelnen über das Christentum erkundigt.

— Nach der Strafexpedition. Die Missionare in Odea (Kamerun) haben vor kurzem die Erlaubnis zur Besetzung von sechs neuen Außenstationen erbeten. Sie schleifen ihr Schreiben mit folgenden Sätzen, aus denen man sieht, wie auch eine Strafexpedition dazu dienen kann, einen Negerstamm für die Mission empfänglich zu machen. „Wir bitten, die genannten sechs Plätze sofort besetzen zu dürfen, sobald uns Lehrer zur Verfügung stehen; denn die Leute drangsalieren uns förmlich mit ihren fortwährenden Bitten. Es liegen noch 25 andere Bitten vor,

die wir aber garnicht erwähnen. Dann sind auch die genannten Stämme durch die lange Grenzsperrung und die darauffolgenden Expeditionen schwer gedemütigt und dazu von schwarzen Schwindlern vollständig ausgebeutet und ausgeraubt. Wenn die Eiche gefällt ist, kommt jedermann Holz zu holen, das haben wir an diesen Stämmen mit eigenen Augen gesehen. Sie erregen gewiß das Mitleid eines jeden, der weiß, wie sie gedemütigt, zerschlagen und verarmt sind, und es wäre wirklich zu wünschen, daß diese Leute einen Anschluß an unsere Lehrer und an uns bekämen. Wir können mit den Leuten fühlen, daß sie so ungestüm nach Lehrern verlangen. Die Herzen sind gewiß durch die vielen Ängste und Bedrängnisse empfänglich gemacht worden. Es ist zu glauben, daß, nachdem der äußere Friede hergestellt ist, sicher viele auch das Bedürfnis nach Frieden im Herzen in sich tragen.

Aus Welt und Zeit.

Der große japanische Sieg in der Koreastraße scheint die russische Regierung samt dem Zaren nun doch überzeugt zu haben, daß die Partie für Rußland verloren ist. So hat man denn den Vorschlag des amerikanischen Präsidenten Roosevelt, Rußland möge doch mit Japan in direkte Friedensverhandlungen eintreten, nicht stolz und trotzig von der Hand gewiesen, sondern erklärt, man sei geneigt, Japans Bedingungen zu vernehmen. Und da auch die japanische Regierung dem amerikanischen Friedensvermittler keine abschlägige Antwort gegeben hat, so wird es zu Verhandlungen zwischen den beiden kriegführenden Mächten kommen; als Ort der Verhandlungen wurde Washington gewählt. Zu wünschen wär's, daß dem fürchtbaren Blutvergießen in diesem nun schon so lange wütenden Kriege ein Ziel gesetzt würde. Wenn's den im Felde stehenden Oberbefehlshabern nach ginge, käm's noch nicht dazu. Denn Linewitsch, der Russe, hofft immer noch auf einen endlichen russischen Sieg, darum ist er für Fortsetzung des Krieges, und er soll das auch seinem Kaiser telegraphiert haben, und O h a m a, der Japaner, möchte erst noch ein ordentliches Stück russischen Gebiets besetzen, um daran hernach eine Bürgschaft für die von den Russen zu zahlende Kriegsschädigung zu haben. Allein in Rußland verlangen viele Volkskreise nach Frieden, und in offenen Erklärungen, die an die Adresse des Kaisers gerichtet sind, wird das gegenwärtige Regierungssystem derb und deutlich als die Ursache alles Uebels bezeichnet. Aber auch in Japan werden Friedensstimmen und Wünsche laut, die japanische Regierung möchte ihre Forderungen doch nicht zu hoch stellen, um sie für Rußland annehmbar zu machen. Immerhin verbitten sich die Japaner jegliches Dreinreden Dritter; sie wollen sich nicht wieder wie vor 10 Jahren im Frieden von Schimonoseki nach dem japanisch-chinesischen Kriege um die Früchte ihrer Siege betrügen lassen. England möchte zwar gern seine Hände hineinhängen, und schon daß Roosevelt von sich aus den Anstoß zu Friedensunterhandlungen gegeben hat, kann es kaum hinunterbringen. Aber es muß auch lernen, nicht immer und überall vorn dran zu sein. Daß Deutschland zur See und im Welthandel mit England stark in Konkurrenz getreten ist, gibt englischen Blättern und Rednern immer wieder Anlaß zum Schüren und Heben, gelegentlich auch zum Drohen und Herausfordern, aber wir dürfen uns dadurch nicht bange machen lassen. In der Marokkoangelegenheit ist ja England mit Delcassé zusammen gegen Deutschland gestanden, und es kann seinen Aerger nicht verhehlen, daß es ihm nicht nach

Bunsch gegangen ist. So hat's denn auch die Einladung des Sultans zu einer Konferenz nach Tanger rundweg abgelehnt, während Amerika zugesagt hat, ebenso Italien und Oesterreich-Ungarn. Frankreich ist zwar verstimmt, daß seine Reformvorschläge vom Sultan von Marokko abgelehnt wurden, und es sucht sich dafür in kleinlicher Weise zu rächen, indem es auf einmal marokkanische Munitionstransporte durch algerisches Gebiet nicht mehr gestatten will, aber schließlich wird's doch eine gute Miene zum bösen Spiel machen und nachgeben müssen. Nützlich für den guten Fortgang der Angelegenheit ist die Ermordung des Vizekonsuls für Oesterreich-Ungarn und Dänemark, des Engländer's Madden, zu Mazagan in Marokko. Dafür verlangen nun Oesterreich und England Sühne. Aber auch anderswo kommt Mord- und Totschlag vor, wo man's viel weniger erwarten sollte. So wurde in Athen der 79jährige Ministerpräsident Deljannis, als er eben in die Deputiertenkammer eintreten wollte, von einem Menschen, der wie ein rechter Judas freundlich ihn grüßte und anredete und ihm die Hand küßte, niedergestochen, daß der Minister schwerverletzt noch am selben Tage starb. Gar schlimm sieht's im russischen Armenien aus. Da fallen schon seit Wochen die muhammedanischen Kurden und Tataren über die christlichen Armenier her und meßeln sie nieder und verbrennen ihre Häuser, und die russische Regierung tut nichts, die frechen Räuber und Mörder zu strafen. Natürlich, sie braucht ihre Soldaten für den aussichtslosen Krieg in Ostasien und für die unzufriedenen Untertanen, die das gegenwärtige Regierungssystem zu kritisieren wagen. — Lang genug ist's in Ungarn drunter und drüber gegangen. Endlich ist's dem alten Kaiser Franz Joseph gelungen, ein ungarisches Ministerium zusammenzubringen, an dessen Spitze der Baron Fejervary steht. Ob es aber lange standhält, ist eine andere Frage, da die starke Opposition es als gefehwidrig bezeichnet. — In Norwegen ist alles voll Freude, daß die verhaßte Union mit Schweden gelöst ist. König Oscar ist tief gekränkt; er hat die Abordnung, die ihm die Adresse der norwegischen Volksvertretung überreichen wollte, nicht empfangen und hat das Vorgehen der Norweger als revolutionär gebrandmarkt. Dennoch hat die norwegische Regierung dem König ein Glückwunschtelegramm zur Vermählung seines Enkels, des Prinzen Gustav Adolf mit der englischen Prinzessin Margarete von Connaught gesandt. Diese Hochzeit geht auch uns Badener an; denn der Bräutigam ist ein Enkel unseres Großherzogs. — So hat denn auch das badische Erbgroßherzogspaar an der Hochzeitsfeier zu Windsor teilgenommen. Am selben Tage, dem 15. Juni, ist die Großherzogin mit Prinz Max von Baden nach Sigmaringen abgereist zur Beisehung des Fürsten Leopold von Hohenzollern, der zwei Tage nach der Hochzeit des Kronprinzen in Berlin 70jährig gestorben ist. Es ist derselbe Leopold von Hohenzollern, der 1870 König von Spanien werden sollte und dadurch Anlaß zum deutsch-französischen Kriege gab.

Kirche und Mission.

Seit Jahrzehnten zum ersten Mal wieder wurde am Pfingstmontag das Bezirksfest für äußere Mission des Bezirks Lörrach in der Kirche zu Blansingen gefeiert. Obwohl der Festort etwas abseits gelegen, hatte sich doch eine schöne Anzahl von Festgästen eingefunden, so daß die Kirche bis zum letzten Platz gefüllt war. Nach der Begrüßung durch den Ortsgeistlichen, Pfr. Haag, zeigte die von Pfr. Schweichardt-Hertingen gehaltene Festpredigt, wie seit jenem ersten Pfingst- und Missionsfest in Jerusalem Geistes und Lebensströme ausgehen

auch auf die öden Gefilden der Heidenwelt. Aus dem Jahresbericht, den Hausvater Weiser von Lörrach erstattete, sei nur die erfreuliche Tatsache erwähnt, daß die Gaben für Mission im Bezirk gegenüber dem Vorjahr beträchtlich zugenommen und, einschließlich des Opfers beim Landesmissionsfest in Lörrach, die Höhe von 4446 Mk. erreicht haben. Derauf schilderte der vor kurzem von Indien zurückgekehrte Missionar Borel, an ergreifenden Beispielen die Grausamkeit und Herzlosigkeit des indischen Heidentums mit dem Ausdruck der Hoffnung, daß die furchtbaren Heimsuchungen, die in jüngster Zeit wieder über Indien ergangen sind — Pest, Erdbeben, Hungersnöte — dazu beitragen werden, die harten Herzen für die Religion der Liebe empfänglicher zu machen. In einem eindringlichen Schlußwort wies Dekan Wandel darauf hin, wie man gerade an der Geschichte und den Erfolgen der Mission sehen könne, daß Religion nicht bloß Privat-, sondern vor allem auch Gottes- und Welt-sache sei, und daß unser deutsches Volk seine Ehre darein setzen müsse, im Dienst dieser Sache ein Weltmissionar zu werden. Nicht wenig trug zur Erhebung der Festgemeinde der gut-geschulte Chor der Basler Missionsjünglinge bei, der im Festgottesdienst und nachher auf dem Platz vor der Kirche die Festgäste mit seinen Gesangsvoorträgen erfreute. Das Festopfer betrug 57 Mark.

Am zweiten Pfingstfest wurde in herkömmlicher Weise das Fest der innern Mission des Schwarzwaldvereins in Königfeld gefeiert; es war trotz des wenig günstigen Wetters recht gut besucht. Nach einem erhebenden Gesang des Königfelder Kirchenchors und herzlicher Begrüßung durch Prediger Reichel hielt Pfr. Wurm von der evangel. Gesellschaft in Stuttgart die gehaltvolle Festpredigt über Jes. 50, 4, worin er aussprach: Es sind viele im Kampf mit Sünde und Not ermattete Seelen, an denen wir zu arbeiten haben, daher tut Erbarmen not. Zu bringen ist ihnen Gottes Wort und leibliche Hilfe. Dabei dürfen wir nicht müde werden. Dann sprach Hausvater Schmidt von Hornberg über die Arbeit an dem Rettungshaus daselbst, von dem schon viel Segen ausgegangen ist, das aber auch mit vielen Vorurteilen zu kämpfen hat. Es dürfen nicht zu große Erfolge erwartet werden, da der Arbeit viele Hindernisse in den Weg treten, vielmehr muß im Gehorsam gegen den Herrn gearbeitet und Saat auf Hoffnung ausgestreut werden. Die Zahl der Kinder beträgt gegenwärtig 65. Die Liebesgaben blieben hinter dem Bedürfnis zurück. Pastorationsgeistlicher Destreicher von Triberg verlas den Jahresbericht und bezeichnete in seiner Schlußansprache über 1. Kor. 13, 3 die rechte Liebe beim Geben als ein Kennzeichen dafür, daß heiliger Geist im Herzen wohne. Das Opfer betrug 210 Mk. G.

Beim Bezirksmissionsfest der Diözese Lahr am Himmelfahrtstag in Kippenheim wurde die Festgemeinde durch die Begrüßung von Pfr. Hasenreffer und durch Ansprachen der Missionare Bauer von der Goldküste und Schmoldt erbaut. Die Beiträge haben im Jahre 1904 die noch nicht dagewesene Höhe von 10 112 Mk. erreicht. Festopfer 180 Mk. Auch der Mitwirkung der Kirchenchöre von Kippenheim und Kippenheimweiler sei mit Dank gedacht.

A. H.

Neuestens hört man, wie die von Wales ausgehenden Wellen der religiösen Erweckung bereits auch das ferne Japan erreicht und dort ein Sehnen nach einem tieferen Geisteswert hervorgerufen haben. Infolge des Krieges scheint dieses Land auch besonders dazu vorbereitet, da überall ein Fragen nach wahren geistlichem Leben erwacht. Die Christen sind zu größerer Arbeitsfreudigkeit angespornt. Die am 26. Februar in Tokio versammelte Konferenz der christlichen Vereine junger Männer verfaßte eine Resolution an alle Christen in der Welt, in der sie ihren Entschluß kundtut, mit allen ihren Kräften eine Geistesstauung für Japan zu suchen und es zu einem christlichen Lande zu machen.

Allerlei.

Eine einzigartige Wahlparole. Holland hat bekanntlich seit im Kampf um die Schule die Herrschaft der Liberalen gestürzt ist, ein christlich-soziales Regiment mit dem früheren Professor der Theologie Dr. Abraham Kuyper an der Spitze. Nun stehen wieder Neuwahlen bevor. Der Kampf, der mit großer Kraft geführt wird, gilt der Erhaltung oder dem Sturz des Ministeriums Kuyper. Die rechtsstehenden Parteien haben dafür eine Wahlparole ausgegeben, wie sie wohl selten in den politischen Kämpfen vorgekommen ist, die aber auch dem Bekennermut der Holländer alle Ehre macht. Dr. de Lind van Wijngaarden stellte in Hilversum als das gemeinsame Programm aller für D. Kuyper eintretenden Gruppen

Unterw. Ung. 1.—, d. Pf. Hofbein-Schatt. v. Missionen: 2. 5.—, Ung. Eppingen 5.—, d. Pf. Richm-Binken. a. d. Opfer d. Bibelstunde d. 3. 8. 2.—, R. 5.—, Ung. 1.—, Klingelb. 3.—, Fr. Fr. 1.—, R. 2. 1.—, R. 2. 2.—, R. 10.—, Hipp-Jalsh. —50.

Anstalt f. Epileptische in Kort: d. Stadtpf. Koller-Gernsb. von Epil. Regier-Genern 2.—, R. 2. 2.—, d. Pf. Weiser-Godesh. —50.

d. Pf. Hofbein-Schatt. v. Missionen: 2. 5.—, von Pf. Bier-Göhr. gesammelt 6.—, d. Pf. Bender-Gengen Ricksamm. d. Fr. Alma Hautz 5.25, Rina Müller 3.60, d. Pf. Richm-Binken. a. d. Opfer d. Bibelstunde d. 3. 8. 2.—, R. 2. 2.—, Ung. 5.—, Ricksamm. 5.10, Fr. Mathilde Bechert (Jahresbeitrag) 10.—, Hipp-Jalsh. —50.

Christliche Mission: d. Pf. Weiser-Godesh. Ung. Bahabr. 1.—, **Orientmission:** d. Pf. Hofbein-Schatt. v. Missionen: 2. 5.—, **Was am nötigsten:** d. Pf. Herbold-Binan v. Landw. Stroh 2.—, **Stadtmision Karlsruhe:** aus Sammelb. v. Fr. E. Seig 2.50, Fr. G. Seig 4.00, Fr. Prib. Cleber 1.50, Pringsh-Bilh. Stiff. 2.6, Schw. Lene

101.90, Fr. Weig 7.99, Fr. Schmitz 4.50, Fr. Eise Kraft 2.50, Fr. Emil Schringer 1.—, Fr. Pf. Maurer 10.—, Fr. Eise Wols 3.50, Fr. Schleich 6.50, Randerich. Erbprinzestr. 8.75, Fr. Jäger 7.50, Fr. Oberst 5.10, Fr. Joh. Müch 17.20, John Diez f. W. ge v. Schw. Lina 50.—, d. Schw. Lene v. Fr. Rühmann 1.50.

Internationales Komitee in Genf: d. Pf. Richm-Binkenheim vom Jünglingsverein 3.—.

Judenmission in Basel: d. Stadtpf. Kappeler-Pforzheim v. Donatus dort 5.—.

Evang. Diakonissenhaus Karlsruhe (f. d. Neubau): Ung. 2.—.

Fremdenhaus: d. H. Insp. Diemer von R. D. u. C. D. p. 17. V. je 20.—.

Gesab. Adolf-Verein: d. Stadtpf. Renner v. d. Mädchen-Kl. V 1 C u. o (Schützenstraße) 5.60.

Allen Gubern herzl. Dank! **Id. Koch, Vereinssekretär.**

Badische Landesbibelgesellschaft.

Das Jahresfest wird am 25. Juni, nachmittags 3 Uhr, in Graben gefeiert werden.
Festprediger ist Pfarrer Schwarz von Senzfeld.

Der Vorstand. D. Dehler.

Das Mutterhaus der Kleinkinder-Bewahranstalten Karlsruhe

wird Samstag, den 24. Juni sein Jahresfest mit Einsegnung der Schwermern in der kleinen Kirche, nachmittags 3 Uhr, feiern. Die Vorstandsmittglieder mit und verbundene Kleinkinderschulen und Freunde unserer Anstalt werden dazu freundlich eingeladen.

Der Verwaltungsrat.

Eheringe, Hochzeits-, Paten- und
Gelegenheits-Geschenke

empfehlen in jeder Preislage

W. Friederich & Cie.
Hofjuweliere
Karlsruhe
Kaiserstraße 92, neben Hotel Erbprinz

J. Hiller, Uhrmacher,
Karlsruhe, Baldstraße 24,
empfehlen in reicher Auswahl
Taschen- und Wanduhren,
sowie
Goldwaren in bekannt guter Qualität
zu billigen Preisen.
Reparaturen werden aufs Beste ausgeführt

Beste und bill. Bezugsquelle für
Gänsefedern.

Gänse-daunen, Halbdaunen, Formosa-Daunen, sowie für alle andern Sorten Bettfedern.

— Neue Bettfedern —
à Pfd. 0.60, 0.75, 1.25.

— Halbdaunen —
• à Pfd. 1.50, 1.75, 2.50.

7170 **Rupf- u. Gänsefedern**
à Pfd. 2.—, 2.50, 3.—, 3.50, 4.—.

— Daunen —
à Pfd. 2.75, 3.50, 4.—, 4.75, 5.50.

Versand franko. Garantie Zurücknahme auf meine Kosten. Fast tägl. Anerkennungs-schreib.

H. J. Wiège, Dülmen 24
Westf.
Proben u. Preisliste kostenfrei.

— **Pracht-Ausgaben.** —

2 ganz neue Bücher: D. Martin Luther im evangelischen Hause und Von Nazareth zum Calberg sind um die Hälfte des Ankaufes abzugeben.
8892 **Karlsruhe, Kaiserstraße 34, im Laden.**

Melanchthon = Becher,

aus seinem Sinn, in feinsten Gravierung, zu 1.50, 2.50 u. 3.50, beidgl. Kopale zu 2.50 u. 4.—, Rännechen mit Def. I und Genkel zu 4.— empfehlen 8816

Franz Seig Söhne, Bretten.

— **Hausstrunk.** —

Einen wirklich guten, erfrischenden und haltbaren Trunk bereiten Sie aus meinen unübertroffenen Weinzusätzen m. Essenz eigener Reihobbe, die ich franko jeder Station à R. 4.— f. 100 Liter m. Anleitung ohne Zucker liefere. Auf Wunsch liefere ich auch den Zucker. Genaue Adresse, Post- und Eisenbahnstation. 8837

Adolf Kramer, Zell a. Harmersbad.

Hochf. süße Grasbutter,
ca. 5 Kilo-Paket, feko. geg. Nachnahme zu R. 7.60 verl. 8762

B. Bedarf, Wiltsien in Oshp.

Suche zum 1. Juli oder später ein ordentliches Mädchen, weiß u. auch Liebe zu Kindern hat.
Frau Gücker, Karlsruhe, Karl-Wilhelmstr. 18.

Streng reelle und billige Bezugsquelle!
In mehr als 160000 Familien im Gebrauch!

Gänsefedern,

Gänse-daunen, Schwane-federn, Schwane-daunen und alle anderen Sorten Bettfedern und Daunen. Neuheit und beste Reinigung garantiert! Gute, preisw. Bettfedern p. Pfund für 0.80; 1. A; 1.40. Prima Halbdaunen 1.60; 1.80. Wolarsfedern: halbweiß 2, weiß 2.50. Silberweiße Gänse- und Schwane-federn 3; 3.50; 4; 5. Licht glänzende Wangendaunen 2.50; 3. Wolardaunen 3; 4; 5. A Jedes beliebige Quantum sofort gegen Nachnahme! Zurücknahme auf unsere Kosten!

Pecher & Co. Herford F. 1041
in Westfalen.

— Proben u. Preislisten, auch über Bett-sätze u. fertige Betten kostenfrei. Angabe v. Freilagungen für Probe-proben erünscht!

Töchterpensionat Frau Dr. W. Hüfer, Wenzheim a. d. Bergstr. (Hessen). Eigene Villa, großer Garten, Veranden, schönste Höhenlage. Sorgfältige Ausbildung in Haushalt, Handarbeiten, Wäscheknähen, Wissenschaften, Sprachen, Brennarbeiten, Schularbeiten, auf Wunsch Malen, Gesang, Musik. Vorzügliche Verpflegung, Pensionpreis inkl. Unterricht 70 Mark jährlich. Besie Referenzen, Prospekt. Die diesjährige Aufnahme findet vom 14.—16. September statt. 8891

Berein für Wochen- und Haus-pflege in Freiburg i. Br.

Auskunft über ausgebildete, tüchtige Pflegerinnen erteilt 8891

Fräulein Marie Gimer, Freiburg i. Br., Katharinenstr. 6.

Das Mädchen- und Frauenheim in Bretten nimmt noch Aufträge im Waschen und Bügeln an. Handwäscherei, großer Bleichplatz, Wolkenspanner; Versandkörbe stellt auf Wunsch die Anstalt. Nähere Auskunft über Preise usw. erteilt die **Anstaltsleitung.** 8813

Gesucht f. 1. Juli e. gesund. u. kräft. Mädchen, das in all. Handarbeiten erfahren ist. Gehaltsantr. u. Zeugnisabschr. zu richt. an 8892
Frau Pfarrer Wenz, Anleitenstr. d. Karlsruhe.

Gesucht wird auf 1. Juli ein solches, fleißiges Mädchen für Hausarbeit bei viertel-jährlichem Lohn von M. 50.—60. 8777
Frau Eise Durckhardt, Kapellenstr. 11, Karst.

Gesucht 8884

für sofort ein Dienstmädchen zu Haus- und Gartenarbeit in kleinem Haushalt.
Frau Stefan Köhler, Malterdungen.

Gesucht wird auf 1. Juli ein solches, fleißiges Mädchen für Hausarbeit. 8878
Frau Stadtrechner Strodt, Karst., Herrenstr. 26.

Gesucht
ein älteres, braves Mädchen per sofort für Küche und Haushalt zu einer älteren Frau auf das Land in die Nähe von Freiburg i. Br. 8886
Näheres bei Frau C. Hermann, Bahr i. B., Kreuzstr. 5.

Tüchtiges Mädchen zu kleiner Familie mit zwei Kindern in die Nähe von Wien per 1. August gesucht. Reise wird vergütet. 8880
Offerten nimmt Frau Pfarrer Menton, Dörsach, Thumringerstraße 59, entgegen.

Für eine Tochter aus gutem Hause wird **Stell-gesucht**, wo derselben Gelegenheit geboten wäre, sich in allen Zweigen des Hauswesens auszubilden. Gehalt wird nicht beansprucht, dagegen vollständiger Familienanschluss. Pfarrhaus oder bessere Beamtenfamilie bevorzugt. Näheres durch Frau Wesslon **Weyrether, Karlsruhe, Kaiserstraße 187, IV.** 8889

Für ein 16-jähriges, alleinstehendes Mädchen aus meiner Gemeinde, das sich geben hat und für jede Arbeit willig unterzieht, suche ich eine Stelle in einem christlichen Haus. 8894
Pfarrer Schwarz, Senzfeld.

Gebildetes, kinderloses Ehepaar sucht ein gesundes Mädchen von 1—2 Jahren zu adoptieren. Offerten unter D. J. Nr. 211 an die Expedition dieses Blattes. 8893